*

Wie Zahlen und Daten den Fußball verändern …

… und warum dieser Sport dennoch seinen Reiz nicht verlieren und sein menschliches Gesicht behalten wird

Big-Data-Boom: Statistiken bestimmen schon unseren Alltag. Im Baseball oder Football sind sie gar schon grundlegend für den Erfolg, im Fußball werden sie immer wichtiger.

Von Julien Duez, Brüssel

Der französische Nationalspieler N'Golo Kanté wurde 2015 angeblich aufgrund statistisch ermittelter Werte von Leicester City verpflichtet. 2016 kaufte Chelsea ihn für 36 Millionen Euro. Foto: imago/Action Plus

Ist sie vorbei, die gute alte Zeit, in der man Fußballspiele in der Kneipe bei ein paar Gläsern Bier mit den Kumpels analysiert? Anno 2017 gibt es dank GPS und Bilderfassung allerhand leistungsfähige Werkzeuge, die mit extrem präzisen Messwerten eine bessere Analyse denn je erlauben. »In Europa waren die englischen Medien die ersten, die Statistiken benutzt haben. Schon vor zwanzig Jahren, wurde dort erkannt, dass sie die Kommunikation mit dem Publikum bereichern können. Im Laufe der Zeit hat sich die Statistik als ein zusätzliches Element etabliert. Einerseits, um ein Fußballspiel zu erklären, andererseits, um den Wert eines Spielers besser zu ermitteln«, sagt Loïc Moreau. »N'Golo Kanté ist ein gutes Beispiel dafür. Der französische Mittelfeldspieler vom Chelsea FC wurde 2016 von Leicester City auf Basis eines statistischen Berichtes rekrutiert.«

Moreau ist seit 2015 Redaktionsleiter bei Opta Sports. Diese englische Statistikfirma wurde 1996 gegründet und gilt heute als der weltweit führende Anbieter von Live-Sportdaten und betreibt lokale Abteilungen in verschiedenen europäischen Ländern wie England, Deutschland, Spanien oder in Frankreich, wo Moreau der Chef ist. Ihre Kunden sind sowohl Medienunternehmen als auch Profiklubs. »Mit den Fußballfans sind wir nur durch soziale Netzwerke verbunden. Wir veröffentlichen ein paar gratis Daten, aber die Mehrheit unserer Arbeit machen wir mit professionellen Strukturen«, so Moreau, der – wie viele seiner Kollegen bei Opta – einst als Journalist tätig war.

Jedes Jahr analysiert Opta rund 50 000 Spiele. Die einzige Voraussetzung ist, dass sie im Fernsehen übertragen werden. »Die Technologie, die wir benutzen, um durchschnittlich 1500 bis 2000 Daten pro Spiel zu sammeln ist revolutionär. Auf den Bildschirm projizieren wir ein 2D-Spielfeld und sammeln Daten über alle Aktionen eines Spielers. Pro Spiel sind drei Mitarbeiter tätig: zwei beobachten je ein Team, der dritte ist ein Data-Checker, der überprüft, dass alles gut läuft.«

Es werden also Daten erzeugt – und analysiert. Das Internationale Zentrum für Sportstudien (CIES) mit Sitz in Neuchâtel ist eine Forschungseinrichtung für Sportwissenschaften. 2009 wurde dort eine Beobachtungsstelle für Fußball gegründet: Die Football Observatory analysiert die demografische Entwicklung des Fußballarbeitsmarktes. Ziel ist es, die technischen Leistungen eines Spielers oder eines Vereins, sowie die Einschätzung der Transferwerte wissenschaftlicher zu bearbeiten.

Die drei Mitarbeiter, die aus Frankreich und Italien stammen, besitzen tatsächlich einen Doktortitel in Geografie beziehungsweise Humanwissenschaft und beobachten jährlich 15 000 Spieler aus 36 europäischen Ligen. Das CIES versendet wöchentlich einen Statistik-Newsletter auf Basis der so genannten Big-Five-Vereine. Big Five ist der Oberbegriff für die ersten Ligen in Deutschland, England, Frankreich, Italien und Spanien. Die gesammelten Daten sind sehr vielfältig. Schon 24 000 Menschen nutzen diese kostenlose Informationsquelle über angekommene Pässe oder Ballbesitz.

Laut Football Observatory-Mitbegründer Dr. Loïc Ravenel ist der neue Hype um Daten auch eine Generationsfrage: »Die Fußballfans von heute sind mit Computerspielen aufgewachsen. Sie sind es gewohnt, fußballerische Leistungen quantifiziert zu sehen. Dies hat einst mit der FIFA-Serie von EA Sports begonnen. Seit 2010 und dem Big-Data-Boom kann jeder seine eigenen Leistungen auswerten. Egal, ob beim Rennen, Radfahren oder Essen.« Big Data (laut Duden ein Sammelbegriff für die Technologien zur Verarbeitung und Auswertung riesiger Datenmengen) sei zwar ein barbarisches Wort, begleitet unseren Alltag aber überall: in den sozialen Netzwerken oder in Onlinevideotheken wie Netflix. Statistiken nutzen wir täglich, manchmal unbewusst.

Es wäre unlogisch, wenn diese Datennutzung um den Fußball einen Bogen machen würde. Und so wird der Zahlenhunger nicht mehr nur in einem kleinen Kreis Eingeweihter gesättigt, sondern auch der eines breiten Publikums. Wichtig ist es dabei zu kontextualisieren. »Die Statistik sehe ich als eine Bereicherung und nicht als eine Brutalisierung des Fußballs«, sagt Loïc Moreau: »Sie ist ein Mittel, um Leistungen zu erfassen, zur Rekrutierung eines Spielers und eines, das die Diskussion erweitert. Auf gar keinen Fall ist sie aber die Heilsbotschaft. Es wäre sinnlos zu sagen, dass ein Verteidiger besser als ein Stürmer ist, weil er eine bessere Passquote hat. Es ist natürlich einfacher einen Wert von 95 Prozent angekommener Pässe zu erreichen, wenn man in der Abwehr spielt. Dort hat man mehr Spielraum und weniger Druck als im Sturm, wo man schneller agieren muss.« Loïc Ravenel ist der gleichen Meinung: »Die Menge an Parametern ist beachtlich, es ist schwierig, sich nicht darin zu verlieren. Die Aufgabe eines Trainers ist es, die Daten zu durchsuchen und herauszufinden, was für das Team wichtig ist und was nicht.«

> *»Die Technologie, die wir benutzen, um 1500 bis 2000 Daten pro Spiel zu sammeln ist revolutionär.«*
>
> Loïc Moreau, Opta Sports

Derlei Überlegungen kennt man in den Vereinigten Staaten seit langem. Gerade die US-Sportarten wie Baseball oder American Football mit ihren vielen Spielunterbrechungen werden nicht nur für Fernsehwerbung genutzt, sondern auch für die Leistungsauswertung. Die Daten des Gegners und der eigenen Spieler zu kennen, ist dort grundlegend, um die jeweils passende Strategie zu wählen. Im Fußball kann das viel weniger angewandt werden, weil die Spieler konstant in Bewegung sind. Weil aber physische Leistungen und die Taktik sehr gut vergleichbar sind, kann die Statistik indes jenes Extra sein, das knappe Spiele entscheidet. »Für die Motivation des Kaders ist sie natürlich nicht sehr hilfreich«, so Ravenel. »Aber wenn der Trainer weiß, dass sie zwei oder drei Prozent Unterschied auf dem Spielfeld ausmachen kann, dann wird er sie benutzen, denn es sind diese zwei oder drei Prozent, die den Sieg ausmachen können.«

Was in Fußballspielen passiert, bleibt aber unvorhersehbar. Wer hätte beispielsweise vorher sagen können, dass Mario Götze das Siegtor in der Verlängerung des WM-Finals 2014 erzielen würde? »Niemand«, antwortet Loïc Moreau: »Trotz der Daten, ist nichts im Voraus bestimmbar. Das ist der Grund, warum Fußball seinen Reiz behalten wird«. Ähnlich verhält es sich mit dem menschlichen Faktor. Ein Spieler, der Schwierigkeiten hat, sich an den englischen Regen oder die Stimmung in der Kabine zu gewöhnen, wird nicht sein Topniveau erreichen können.

Loïc Moreau verrät, dass die Angebote von Opta immer noch sehr teuer sind. Ein Vorteil für die reichsten Vereine. Beim CIES sind fast alle Studien kostenlos. Nur die jährlichen thematischen Berichte werden verkauft, weil sie auch viel mehr Zeit in Anspruch nehmen.

Günstige Alternativen gibt es jedoch auch, weiß Moreau: »Heutzutage kann sich jeder Klub einen Videoanalysten leisten, dessen Arbeit unserer ähnelt. Manche Vereine haben auch Scouts, die sich gezielt mit den Statistiken befassen. Wir Datenanalysten beobachten nur die Leistungen mit dem Ball am Fuß. Die Scouts behalten auch den menschlichen Aspekt eines Spielers im Auge: Wie reagiert er, nachdem er drei Flanken vermasselt hat? Wie läuft er mit? Schaut er nach Gegentoren nach seinen Schnürsenkeln oder muntert er die Kollegen auf. All diese Parameter sind nicht quantifizierbar, bleiben aber entscheidend.« Auch so behält der Fußball noch sein menschliches Gesicht.

In Kaiserslautern schwindet die Hoffnung

Der Tabellenletzte der 2. Fußball-Bundesliga bitte die Fans um weitere Unterstützung. Mindestens so groß wie die sportlichen Probleme sind die finanziellen Sorgen

In den 90er-Jahren war der 1. FC Kaiserslautern noch zweimal Deutscher Meister. Jetzt sind die »Roten Teufel« nur noch Tabellenletzter der Zweiten Liga und spielen um ihre Existenz im Profifußball.

Von Moritz Kreilinger, Kaiserslautern

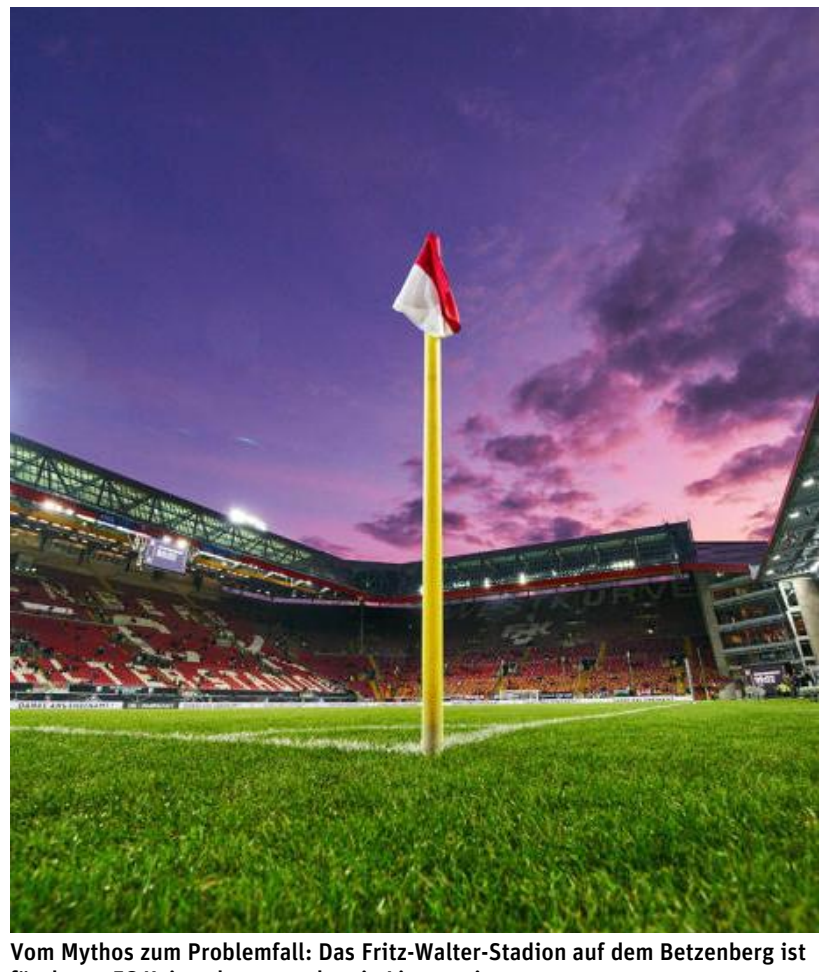
Der einst so ruhmreiche 1. FC Kaiserslautern droht nach dieser Saison endgültig in der fußballerischen Bedeutungslosigkeit zu verschwinden. Als Tabellenletzter hat der viermalige Deutsche Meister in der 2. Fußball-Bundesliga bereits sechs Zähler Rückstand auf einen Nichtabstiegsplatz. Die jüngsten Auftritte gegen die beiden Aufsteiger Jahn Regensburg (1:3) und MSV Duisburg (0:1) nahmen selbst hartgesottenen Anhängern die Hoffnung auf eine Trendwende. Vor dem Heimspiel gegen den VfL Bochum an diesem Freitag bat die Mannschaft die Fans in einem offenen Brief weiter um deren Unterstützung.

Das große Lauterer Problem ist: Angesichts der Finanzlage und auch der Strukturen dieses chronisch unruhigen Vereins könnte ein Abstieg aus der Zweiten Liga auch gleichbedeutend mit dem Abschied auf lange Zeit vom Profifußball sein. Denn auf Dauer gäbe es für den 1. FC Kaiserslautern nur zwei Szenarien: »Bundesliga oder Regionalliga.« Das betonte der Lauterer Finanzvorstand Michael Klatt bereits bei der Mitgliederversammlung im vergangenen Jahr.

Welche Folgen konkret ein Abstieg in die 3. Liga hätte, wollte Klatt auf Anfrage der Deutschen Presse-Agentur noch nicht beantworten. »Wir hätten für die laufende Saison die Lizenz für die dritte Liga unter Auflagen und Bedingungen erhalten. An dieser Situation hat sich nichts geändert«, sagte der 49-Jährige. »Wir sind aber zuversichtlich, dass wir den Klassenerhalt schaffen.«

Der größte Klotz am Bein des 1. FC Kaiserslautern ist das Fritz-Walter-Stadion – früher der ganze Stolz der Region. Doch der Mythos von der einstigen Festung auf dem Betzenberg passt schon lange nicht mehr zur Realität. Zuletzt gab es sogar Gerüchte über einen möglichen Abriss der WM-Arena von 2006 im Fall eines Abstiegs. Die wurden jedoch vom Verein und vom Kaiserslauterer Oberbürgermeister Klaus Weichel (SPD) sofort dementiert.

Das Stadion war, ist und bleibt jedoch eine große finanzielle Belastung für den Klub. Allein 2,6 Millionen Euro an Pacht zahlt der FCK für die laufende Saison an die städtische Stadiongesellschaft. Und die Kosten für den Unterhalt sowie den Spielbetrieb mit eingeschlossen, müssen vom FCK fast zehn Millionen Euro pro Jahr aufgebracht werden. Problematisch ist zudem, dass der Abstiegsfall in den aktuellen Pachtverträgen nicht vorgesehen ist. Der 1. FC Kaiserslautern müsste also auf ein Entgegenkommen der hoch verschuldeten Stadt Kaiserslautern hoffen. Die wird dem Verein im Fall der Fälle wahrscheinlich Zugeständnisse machen müssen, denn der Fußballklub ist der einzige Mieter dieser für Zweit- oder Drittligaverhältnisse völlig überdimensionierten Arena.



Vom Mythos zum Problemfall: Das Fritz-Walter-Stadion auf dem Betzenberg ist für den 1. FC Kaiserslautern schon in Liga zwei zu teuer. Foto: imago/ActionPictures

Langfristig betrachtet funktioniert aber selbst das aktuelle Pachtmodell nicht. Die momentane Summe reicht der Stadiongesellschaft nicht einmal aus, um die jährlichen Zinsaufwendungen für die Verbindlichkeiten in Höhe von fast 70 Millionen Euro zu begleichen.

Am Ende könnte ein Abstieg auch die Fans teuer zu stehen kommen. Die Zeichner der im Jahr 2013 aufgelegten »Betze-Anleihe« erwarten im Jahr 2019 ihre Rückzahlung. Doch selbst für den Fall der weiteren Zweitligazugehörigkeit wurde bisher noch keine Lösung präsentiert, wie die Summe von rund sechs Millionen Euro überhaupt zu stemmen sein soll.

Seit der Deutschen Meisterschaft 1998 geht es für den Fritz-Walter-Klub stetig bergab. Der Vorstandsvorsitzende Thomas Gries übernahm den Verein im April 2016 gemeinsam mit Klatt und den Plänen, den taumelnden FCK mit einem finanzstarken Investor zurück in die Bundesliga zu führen. Doch von der anfänglichen Aufbruchstimmung ist schon lange nichts mehr zu spüren. Interne Querelen machten wieder einmal jede Form eines Neuanfangs zunichte.

Ein Investor ist in weiter Ferne. Im Dezember 2016 warf Trainer Tayfun Korkut das Handtuch. Dessen Nachfolger Norbert Meier wurde erst im September durch Jeff Strasser ersetzt. Zudem führten Unstimmigkeiten mit dem Aufsichtsrat im Juni zum Rücktritt von Sportdirektor Uwe Stöver und einer zeitweise peinlichen Nachfolgersuche. Auch dem neuen Sportchef Boris Notzon gelang es offensichtlich nicht, einen konkurrenzfähigen Kader zusammenzustellen. Neben der mangelnden sportlichen Qualität sind es auch große Spannungen im Team, die den Klassenerhalt zu einer Mammutaufgabe geraten lassen. Den Ernst der Lage scheinen einige Spieler noch nicht begriffen zu haben. Die Existenz des ganzen Vereins hängt in dieser Saison am seidenen Faden. *dpa/nd*